



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Finke, Klara: Granada. 2

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Granada

Von Klara Finke

2



Wenn wir die Gemächer der Alhambra durchwandern, die uns gleichsam als ein verkörpertes Märchen der Königin Scheheresade erscheinen, dann können wir es kaum fassen, daß die spanische Nation dieses Zauberschloß dem Verfall entgegengehn ließ, und daß erst um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts mit der Restaurierung begonnen wurde. Es sah übel genug in den herrlichen Räumen aus. Niemand bekümmerte sich darum, wer darin hauste. Allerlei Volk trieb hier sein Wesen, so entweichten Wäscherinnen das Becken im Myrtenhof zum Waschtrog, und heimatlose Bettler schliefen in den halbverfallnen Brunkfälen. Da endlich entschloß sich die spanische Regierung, durch Aussetzung einer alljährlichen Summe die Erhaltung und Restauration der Alhambra zu ermöglichen. Es sind zwar nur 12000 Mark, aber das Eintrittsgeld von Tausenden von Kunstpilgern aus aller Herren Ländern, das noch dazukommt, erreicht schon eine sehr bedeutende Höhe.

Durch einen langen, dunkeln Gang kommt man vom Palast Karls des Fünften in den Myrtenhof, der ganz von strahlendem Licht übergossen ist. Wie durch den Schlag eines Zauberstabes glauben wir uns in den Orient und um Jahrhunderte zurückversetzt. Die Mitte des Hofes bildet ein großes Reservoir in Form eines Parallelogramms, grüne Myrtenhecken fassen es auf beiden Seiten ein. Die reizenden, von je sechs schlanken Marmorsäulen getragnen Galerien, die reich verzierte Rundbogen tragen, die farbenprächtigen Stuckornamente, die wie Spitzenvorhänge von den Wänden herabwallen, die zierlichen Gitterfenster und das Widerspiel aller dieser Pracht in dem unbeweglichen Wasser vergegenwärtigen uns die paradiesische Glückseligkeit, die die Schöpfer dieser Stätte hier empfunden haben mögen. Die Arkaden an den Enden der Seitengalerien zeigen Stalaktitenwölbungen, arabische Inschriften preisen Mohammed den Fünften als den Erbauer dieses Hofes, den Eroberer von Algeciras, und Verse rühmen die Güte Gottes.

Fast unbegreiflich will es erscheinen, daß die Skulpturen von Gips, aus dem die zarten Gebilde der Wandbekleidungen bestehen, der Zeit Widerstand geleistet haben. Keine Linie ihrer Oberfläche ist verwischt. Allerdings war das Material von etwas haltbarer Beschaffenheit und scheint eine Art Zement gewesen zu sein, den man aus einer bei Granada gefundenen Steinart herstellte, die pulverisiert wurde. Das im Jahre 1890 im Myrtenhof ausgebrochne Feuer hat das herrliche Dach der Galerien, ein Mosaik aus Zedernholz mit geometrischen Figuren, zerstört. Es ist, wenn auch nicht sehr glücklich, erneuert worden. Auch die anstoßende Vorhalle zum Comaresturm, Sala de la Barca, brannte aus. Ihr Tonnengewölbe erinnert an eine umgekehrte Barke. Unter der Reihe der schimmernden Gemächer heben wir besonders den „Saal der Gesandten“ hervor, der den ganzen Turm einnimmt, und dessen Ornamentik

außerordentlich reich ist. Es war der Thronsaal des Herrschers. Die Kühnheit der Arkaden, die Vielgestaltigkeit seiner Arabesken und Mosaiken, die köstlich bemalte Kuppel von Lärchenholz, die mit der Facette eines geschliffnen Diamanten vergleichbar ist, die Höhe des quadratischen Raumes, die 18 Meter beträgt und durch zwei Stockwerke geht, zeigen die Pracht dieses Repräsentationsraumes. Hier fand die letzte große Versammlung der maurischen Würdenträger unter Boabdil statt, bei der über die Übergabe von Granada beraten wurde. Die Dicke der Mauern ist so beträchtlich, daß die Fensternischen gleichsam besondere Zimmer bilden. Die zwiefache Teilung der Mittelfenster durch kleine Säulen und Bogen bildet das bei den Mauren so beliebte Ajimez, das Schutz gegen die Sonne bot. Die Flächendekoration ist mit ihren vielfältigen Mustern, deren 152 nachgewiesen sind, und die Stabfriese, Girlanden, Vierecke und Schriftzeichen umfassen, ein Triumph arabischer Kunstfertigkeit. Die Aussicht auf die Stadt, den Albaicin mit seinen Höhlenwohnungen und das Darrotal bietet wundervolle Blicke.

Wir kommen nun zu dem Löwenhof, dem am besten erhaltenen Teile der Alhambra. Er bildet ein Rechteck von 28 und 16 Metern. Kolonnaden ziehen sich um den ganzen Hof, an den beiden Schmalseiten tritt je ein herrlicher, kuppelgekrönter Pavillon hervor. Die prachtvolle, durchbrochne Gipsdekoration der Wände scheint wie aus Elfenbein geschnitzt. Partien der Mauern sehen in ihrer leuchtenden Farbenpracht gestickten, mit Edelsteinen geschmückten Vorhängen ähnlich, die auf die bei den Arabern gebräuchlichen Zelte ihres Nomadenlebens hinweisen. Ein Wald hochragender Säulen, bei den Pavillons zu Gruppen angeordnet, gibt dem Auge inmitten all der Zierlichkeit einen Ruhepunkt. Der „Löwenbrunnen“, ein aus zwei riesigen, übereinanderstehenden Marmorschalen bestehender Wasserspender, wird von zwölf, bedauerlich wider natürlich aussehenden Wüstenkönigen bewacht. Das untere Becken soll an „das Meer“ im salomonischen Tempel erinnern. Eine arabische Inschrift an der großen Schale vergleicht mit großem Wortreichtum die unerschöpfliche Zahl guter Taten des Königs Mohammed des Fünften mit dem ewig fließenden Wasser des Brunnens, der acht weitere Becken speist, und deutet darauf hin, daß der Fürst so edel und weise sei wie der Löwe stark und mächtig.

Der sagenumwobne Saal der Abencerragen schließt sich im Südwesten an. Die Mitte des Gemachs nimmt ein zwölfseitiger Marmorbrunnen ein, dessen Wasser in einer Rinne zum Löwenbrunnen abfließt. Rötlichbraune Flecken werden, einer Volkslegende entsprechend, als die untilgbaren Merkmale einer blutigen Tat ausgegeben, deren Urheber Boabdil war, der die ihm feindlich gesinnte Familie der Abencerragen hier in den Hinterhalt lockte, um sie ermorden zu lassen. Das herrliche, rechteckige, im mittlern Quadrate dreistöckige Gemach hat eine Decke, die eins der köstlichsten Meisterwerke arabischer Kunst darstellt. Auf den Mittelraum öffnen sich in wundervoll gezackten Bogen Arkaden mit reizenden Stalaktitenwölbungen. Über einer Galerie im zweiten Stockwerk steigen acht kleine Gewölbe zwickelartig auf und wandeln so das Obergeschoß in ein Sechzehneck mit ebensoviel Fenstern um, die ein mildes Licht auf die märchenhafte Pracht werfen. Die Sala de la Justicia ist eine siebenenteilige Halle mit ganz dunkeln Nebenräumen, die den Eindruck eines phantastischen Grottenwerks macht und an die Gebilde der Tropfsteinhöhlen erinnert. Die Stalaktiten hängen hier in besonders reicher Fülle herab und zeigen, daß die arabische Dekorationskunst, die keine ungeschmückte Wandfläche duldet, besonders das Pendant bevorzugte, dessen Grundform häufig den zartesten Gebilden der Natur entlehnt wurde. In den Arkaden finden wir die einzigen Bilder, die

maurischen Ursprungs und bis auf die Jetztzeit erhalten sind. Sie stellen wahrscheinlich Porträts mohammedanischer Könige dar, ferner Jagd- und Turnier-szenen. Der Kunstwert ist sehr gering. Die Gemälde sind mit Eiweißfarben auf Leder gemalt und mit Nägeln auf Pappelholzplatten befestigt.

Nordöstlich vom Löwenhof betreten wir den „Saal der beiden Schwestern“, dessen Ausstattung den künstlerischen Höhepunkt in der Alhambra bietet, und wo sich alle Schönheiten arabischer Ornamentik in einschmeichelnder Formen- und Farbenharmonie offenbaren. Das Gewölbe ist die größte aller Stalaktitenwölbungen, deren unendlich vielfältig gestaltete Hohlkehlen die Zahl von fünftausend erreichen sollen, die Kuppel ein wahres Wunderwerk menschlicher Arbeit und Geduld. Sie erscheint eher als eine ins Unendliche fortgesetzte Kristallisation als das Werk irdischer Hände. Unterhalb der Kuppel, durch Säulchen begrenzt, befinden sich Fenster, zu denen sanftes Dämmerlicht hineinfällt, das alle Farben köstlich aufleuchten läßt. Die Türen weisen eine kunstreiche Holzmosaik auf, zierlich geschnitzte Gitter auf der obern Galerie verbargen bei Festlichkeiten die Frauen des Harems, ließen ihnen aber den Blick nach unten frei. Die Kachel-fliesen, die den untern Teil der Wände bedecken, verraten besonders den feinen Farbensinn ihrer Schöpfer, Inschriften, die zum Teil glänzende Bilder und sinnvolle Gedanken enthalten, weisen in der an Vergleichen unererschöpflichen Sprache der Araber auf die Pracht des Baues hin, so der Spruch: „Gott allein hat die Macht, ein schöneres Gebäude zu schaffen“, ferner: „Wie ein prächtiges Kleid schmückt seine Tür den Saal.“ Nach zwei riesigen, ganz gleichen Marmorplatten, die einen Teil des Fußbodens bilden, hat der Saal seinen Namen Sala de las dos Hermanas erhalten. Er weist auch ein Prachtstück maurischer Keramik auf, die berühmte Alhambravase, deren Alter nicht festzustellen ist. Die Ornamente, die zwei naiv aufgefaßte Tiergestalten umgeben, stimmen mit der Ausstattung der Wände überein.

Besondere Anziehungskraft übt in diesem Teil des Schlosses die Lindaraja aus, ein in echt arabischem Stil gehaltener, träumerisch stiller Garten mit Zypressen und Springbrunnen, auf den man vom entzückend ausgestatteten Erker hinabblickt, ferner der Patio de la Daraxa, den Karl der Fünfte zu einem reizenden Orangeriehof gestalten ließ. Der nördlich gelegene Turm bietet eine traurige Erinnerung. Er enthält die Gemächer, in denen die unglückliche Tochter Isabellas der Katholischen, Johanna die Wahnsinnige, Mutter Karls des Fünften, ein Dezennium lang in tiefer geistiger Umnachtung hinsiechte, in die sie der Tod des heißgeliebten Gemahls, Philipp des Schönen, versetzt hatte. Im vergitterten Erker des Gemachs Peinador de la Reina — Puzzimmer der Königin — hat sie in starrem Schmerz verharrt und kaum den Blick vom Sarge des toten Gemahls gewandt, von dessen Leiche sie sich niemals zu trennen vermochte.

Der älteste Teil der Alhambra ist der Mexuarhof mit seinen angrenzenden Gebäuden, von denen ein bedeutender Teil an Stelle der ganz oder teilweise zerstörten zu Karls des Fünften Zeit neu erbaut oder in wenig glücklicher Weise restauriert wurde. Der Einfluß italienischer Kunst ist hier vielfach erkennbar, was bei der engen Verbindung der Kronen von Aragon und Neapel erklärlich ist. Besonders tritt er in der heutigen Kapelle mit Genueser Kamin, der in einen Altar umgewandelt ist, zutage. In der Maurenzeit diente dieser Raum, der Mexuar, als Ratssaal, die noch erhaltne Galerie als Versammlungsstätte für den Staatsrat. Einige köstliche Überreste, Säulen und Kapitelle sowie Wandflächen mit Stuckornamenten und Azulejos bekleidet, zeugen von der ursprünglichen Pracht.

Durch einen unterirdischen Gang, den Viaducto, gelangt man in die in echt orientalischem Stil angelegten Bäder aus Anfangs des Ersten Zeit. Die zum Ausruhen bestimmte Sala de los Divanes enthält Nischen für die Ruhebetten, Tribünen für die Sängerinnen, denen die Sultaninnen, auf goldbrokatnen Kissen hingestreckt, nach dem Bade zu lauschen pflegten, während sich ihre Augen an dem köstlichen Filigran des Wandschmucks ergötzten. Daneben liegt das Frigidarium, dann folgt das Tepidarium, von dessen raffinierter Pracht wenig genug übrig geblieben ist. Nur Marmorwannen aus einem Stück haben der Zeit Widerstand geleistet. Die kunstvolle Heizungsanlage ist zerstört. Rosettenartige Öffnungen an der Decke boten den heißen Dämpfen Abzug aus dem Raum, wo eine Sinfonie von Düften, „alle Wohlgerüche Arabiens“ in sich schließend, die Sinne umfing.

Wir nehmen nunmehr von der Alhambra Abschied, um uns dem berühmten Sommeritz der maurischen Könige, dem Generalife zuzuwenden. Er liegt dem Alhambrahügel auf luftiger Höhe gegenüber, und seine zypressenumrauschten, weißen Mauern grüßen uns freundlich aus dem ersten Grün. Einst galten die jetzt sehr vernachlässigten Anlagen für einen Zaubergarten der Natur, dessen Wasserwerke in der Welt nicht ihresgleichen fanden. Von all dieser Pracht ist nur so viel wie ein Schatten übrig geblieben. Der Generalife ist nicht im Besitz des Staates, sondern wurde einst, wie auch viele nicht zum Hauptkomplex der Alhambra gehörende Bauten, von den christlichen Königen an eine spanische Adelsfamilie als Lehen gegeben. Deren Nachkommen haben, je nach der Höhe ihrer Mittel und ihres Interesses, oft viel, oft wenig zur Erhaltung getan. Nur die Nordseite des Innenhofes weist noch herrliche Überreste in weiten Rundbögen mit ornamentalem Fries und vorspringendem Dache auf, ebenso zeigt der Hauptsaal Spuren ehemaliger Schönheit. Uns fesselt fast nur die Gestaltung des Parkes mit seinen Terrassen, Grotten, beschnittenen Hecken und den Überresten der Wasserkünfte, besonders der Caminho de las Cascades, ein mit Marmor ausgekleideter Kanal, dessen Fluten, die über Treppen hinabstürzen, eine Kette von Wasserfällen bilden. Rosenlorbeer von wunderbarer Schönheit säumt seine Ufer. Der Teich, der eine vom Zypressenhof umgebene Galerie mit uralten Bäumen umschattet, hörte einst das Liebesflüstern des Abencerragen Hamet, der hier mit der schönen Gattin Boabdils zu heimlichem Stelldichlein zusammenkam. Unvergleichlich ist die wunderbare Aussicht auf die Darro Schlucht, den Berg Rücken des Albaicin und die Stadt Granada, deren Kathedrale mit ihrem stumpfen Turm vor uns aus der Tiefe aufsteigt und zum Besuch einladet. Sie verkörpert das Siegesdenkmal des christlichen Glaubens in stolzer Schönheit.

Unter Enrique de Egas 1523 im gotischen Stil begonnen, wurde das Gotteshaus nach neuen Plänen unter Diego de Siloe und seinen Nachfolgern eine der herrlichsten Renaissanceerschöpfungen Spaniens. Die gewaltige Fassade ist dreitorig, das unterste Stockwerk des Nordturms weist dorische, das zweite und dritte ionische und korinthische Stilformen auf. Seine Höhe mußte wegen Baufälleigkeit bis auf 75 Meter abgetragen werden. Der Südturm wurde nicht zur Ausführung gebracht. Das mit der Südfassade verbundene Sagrario, eine kleine Pfarrkirche, wurde an Stelle der einstigen Hauptmoschee errichtet, die in der Anlage der Moschee von Cordoba ähnlich gewesen ist. Das Innere der Kathedrale macht mit seinen riesigen Dimensionen einen überwältigenden Eindruck. Es ist fünfschiffig mit Kapellenreihen an den Seiten. In die Mitte des Raumes ist der „Coro“ eingebaut, durch das Querschiff begrenzt, an dessen anderer Seite die Capilla mayor liegt. Dieser Teil des

Innenraums bildet einen Rundbau, von hoher Kuppel überragt, mit köstlichen Glasgemälden von Theodor de Hollanda ausgestattet sowie durch plastische Kunstwerke von Martin de Aranda, Gemälde von Bocanegra und Skulpturen von Alonso Cano geschmückt. Dieser vielseitige Künstler, ein Freund des Velasquez, Baumeister, Maler und Bildhauer zugleich, ist sechzehn Jahre im Dienst der Kathedrale tätig gewesen. Er flüchtete nach einem abenteuerlichen Leben in deren Frieden und schuf seine Meisterwerke im „Obrador“, einer Zelle im ersten Stock des Nordturms.

Die Sakristei birgt die Grabmonumente Ferdinands und Isabellas sowie die ihrer Tochter, Johanna der Wahnsinnigen und Philipps des Schönen, die letzten von dem Spanier Ordoñez, die ersten von dem Florentiner Fancelli, im edelsten Renaissancestil ausgeführt. Inschriften auf den Sarkophagen bekunden in pomphaften Worten das Verdienst des Herrscherpaares, die Ungläubigen in ihrem eroberten Lande ausgerottet zu haben. Wir können es, indem wir die edeln Gesichtszüge Isabellas, dieser mit den glänzendsten Herrschereigenschaften ausgestatteten Fürstin, betrachten, nicht fassen, daß unter dieser Stirn die Gedanken an die Einsetzung der Inquisition, die Vertreibung der Juden, die Verfolgung der Mauren und die damit verbundenen, in blindem religiösem Wahn begangenen fluchwürdigen Handlungen reisten, die einen Riesenschatten über die Gestalt der Herrscherin breiten und sogar den Ruhm verdunkeln, den sie an der Entdeckung der Neuen Welt hatte, indem sie des Kolumbus Pläne förderte.

Ein Denkmal zur Erinnerung daran, erst 1892 von Marianno Benliure geschaffen, schmückt die Alameda, eine Promenade der eleganten Welt Granadas. Hier und über dem angrenzenden Paseo del Salón und dem Paseo de la Bomba am Ufer des Genil ist ein reiches Füllhorn granadischer Blütenpracht ausgeschüttet; saftiger Rasen, der durch Fontänen und Brunnen getränkt wird, zieht sich, von Alleen begleitet, bis zur hochgelegnen Brücke, die bei der Offkupation der Franzosen von dem General Sebastiani genommen wurde. Im Hintergrunde schaut die Sierra Nevada auf das bunte Treiben der Gegenwart hinunter, wirft abends noch lange einen verklärenden Schein in die Ebene und läßt bis zuletzt ihr Silberdiadem aufstrahlen, dessen Glanz noch lange in der Seele dessen, der aus weiter Ferne kam, um ihn zu schauen, nachleuchten wird.



Der Marquis von Carabas

Roman von Palle Rosenfranz

(Fortsetzung)



egen Abend kam Frau Petersen zu ihr herein. Die freundliche Dame hatte gehört, daß sie krank sei, aber vor lauter Besorgungen im Haus und auf dem Markt nicht eher Zeit gefunden, sie zu besuchen. Sie brachte die Berlingsche Zeitung mit, in der etwas stand, was ihre Pensionärin sehr interessieren mußte.

Gott, Fräulein, sind Sie krank? rief sie aus, als sie eintrat.

Pips schüttelte den Kopf. Es herrschte Dämmerung im Zimmer, und das war sehr gut, denn nicht um alles in der Welt durfte Frau Petersen ihr verweintes